№ 17. 1843.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 9. Februar.

IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **6** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. **11**.

Historische Skizzn aus Schlesiens Vorzeit.

Der Schwede.

Eine Erzählung aus dem 30jährigen Kriege.
Von Hildebert Ries.

(Fortsetzung.)

»Grüß Dich Gott, mein Reinhold,« sprach Balthasar, »gern verzeihe ich Dir jetzt den unüberlegten Schritt, da Du durch denselben zum Retter der Vaterstadt geworden bist.« —

»Und noch mehr habe ich gerettet als diese,« begann Reinhold, »den kaum im Sturme des Lebens gefundenen Freund wollten mir Barbaren entreißen, Dank sei es dem Höchsten, ich habe es verhütet!« — »Doch,« fuhr er fort, »was ist Dir meine Bertha, ist der Vetter nicht mehr Deines Grußes werth?« — Da sank die noch immer vom Auftritte im Keller zitternde Jungfrau an sein klopfendes Herz, und aufgelöst in Thränen stammelte sie: »Wie kann ich sprechen, mein Reinhold, wenn ich nicht Worte genug habe, meine Empfindungen auszudrükken!« — Als Alle Etwas mehr zur Besinnung gekommen waren, erzählte der inzwischen verbundene Oscar Oldstierna, den von Bertha verschwiegenen Vorfall, und schleunigst stürzte der entrüstete Reinhold in den Keller um den kaiserlichen Hauptmann aufzusuchen. Dieser hatte sich bereits wieder aufgerafft, und wankte blutend dem Eintretenden entgegen. Reinhold betrachtete ihn, das blanke Schwert in der Hand, von oben bis unten, und redete ihn dann mit donnernder Stimme an: »Willkommen Hauptmann Freczli, ist es doch das erstemal seit der Stralsunder Affaire, daß ich Euch wieder begegne. Traun wie sich die Zeiten ändern! Damals glaubte ich nicht, daß der wilde Führer einst mein Gefangener sein würde.«

»Gefangener?« erwiederte trotzig Freczli, »ich wäre der Gefangene des großsprecherischen Knaben, der mir so keck die Schanze bei Stralsund streitig machte? Und Ihr wagt in der Mitte der Holkschen Schaaren so freches Wort gegen mich, den Hauptmann Freczli zu führen? Verwegener dies soll Dir theuer zu stehen kommen!«

»Ha, ha!« lachte Reinhold während Ihr hier in wohlverdienter Betäubung laget, hat Holk mit seinem unüberwindlichen Gesindel die Stadt geräumt; und ich, an der Spitze der Schweden führe von jetzt die Aufsicht, über das von Euch so schmählich angetastete Eigenthum der Bürger.« —

»Es ist nicht möglich!« rief ungläubig der Ungar.

»Wohl ist es möglich, kommt mit und überzeugt Euch selbst!«

Jetzt verließ der Trotz den unbändigen Freczli, er suchte durch Unterwürfigkeit den Jüngling zu bewegen, ihn kein schlechtes Loos angedeihen zu lassen.

Verächtlich nahm dieser die so plötzliche Sinnesänderung des Gegners auf und führte ihn hinauf in die Wohnstube, um für dessen Kopf-Wunde die nöthige Sorgfalt zu tragen.

Balthasar Gründler, so wie auch Bertha, sahen in dem Verwundeten nur den leidenden Menschen und nicht den beleidigenden Feind; sie vergaßen gern alle Unbill, und sorgten mit Freuden für sein Wohl.

Den folgenden Tag entriß sich Reinhold von Neuem dem Kreise der Lieben, und nachdem er dem noch immer kranken Oskar eine starke Besatzung zurückgelassen hatte, eilte er mit dem Reste der Schweden dem Heere des Königs zu, um an dessen Siegen auch Theil zu nehmen.

6.

Bertha hatte Muße genug, Vergleiche zwischen den beiden Freunden anzustellen, aus denen Reinhold nicht siegreich hervorging. Seine mittle Mannesgröße wurde von der hohen Gestalt Oscars überragt, sein schwärmerisches Auge wich dem feurigen des Schweden, und dem mehr sanften Sinne Reinholds, zog Bertha den kräftigen, alle Hindernisse überwindenden Oscar vor.

Dazu trug vielleicht auch die lange Abwesenheit des Ersteren auf der Wittenberger Universität bei, so daß sich Bertha immer nicht ganz recht ihrer Liebe bewußt wurde, kurz ihr wurde es von Tag zu Tag klarer, ihre Neigung zu Reinhold weiche einer neuern zu Oscar.

Auch dieser fühlte sich immer mehr zu ihr hingezogen, er konnte keine Stunde ohne die Gesellschaft derselben zubringen, und als er erst gewahrte, wie auch der Jungfrau Herz sich ihm zuwende, da gestund er sich, daß die heftigste Liebe zu Bertha sein Inneres erfülle, und er nur in ihrem Besitze sein ferneres Lebensglück finden könne.

Heftig kämpfte Pflicht zum Freunde und Leidenschaft für Bertha mit einander, verzweifelt stand er oft auf dem Sprunge sich ihr zu entdecken doch immer siegte noch sein Gefühl für Recht und Tugend.

Um sich nun diesem für ihn entsetzlichen Kampfe zu entziehen, beschloß er seine baldige Abreise zum Heere zu beschleunigen, und gab daher seinem Diener die dazu nöthigen Befehle.

Derselbe war eben mit Einpacken der Reisesachen beschäftigt, als Bertha ihn dabei überraschte.

»Was soll das bedeuten?« fragte sie ihn erstaunt.

»Weiter nichts, Dame, als daß mein Herr endlich der langen Ruhe müde, nun auch wieder für seinen König kämpfen will!« —

Bestürzt hörte Bertha diese Worte, und ehe sie sich selbst bewußt war, stand sie schon in Oscars Gemach.

Befremdet über den unerwarteten Zuspruch erhob sich dieser von seinem Sessel, und eilte dem holden Mädchen entgegen, welche einen Augenblick verwirrt vor ihm stand, dann aber in die Worte ausbrach!

»Ihr wollt uns verlassen, Oldstierna?« —

»Weil ich muß, schöne Bertha!« —

»Weil Ihr müßt! so gefällt es Euch nicht mehr bei uns?« —

»Ach, leider nur zu gut, und eben darum muß ich fort, ehe es zu spät!« —

»Ihr sprecht in Räthseln, Oldstierna!« —

»Wollte Gott ich dürfte es nicht!« —

»Nun so erklärt Euch deutlicher, ich bitte Euch darum!« —

»Es sei! doch nur auf Euren Befehl wage ich zu sprechen. Bertha, ich kan es frei gestehen, da ich Euch verlasse; ich liebe Euch mit der heißesten Inbrust und glaube ohne Euren Besitz nie glücklich zu werden!« —

»Und darum wollt Ihr fliehen?« — antwortete im sanften Vorwurfe, die erröthende Jungfrau.

»Muß ich nicht, — soll ich dem Freunde das Herz der Geliebten entfremden?« —

»Ich liebe Reinhold nicht recht, nur Dankbarkeit zog mich zum Sohne meines Wohlthäters.« —

»Ist es wahr, darf ich Euren Worten trauen?« —

»Oldstierna, ich lüge nie!« — sprach Bertha stolz.

»So darf ich hoffen, ich Glücklicher? — rief Oldstierna ungestüm die Reizende umschlingend.

»Mein Oscar!« lispelte sie leise an seine Brust sinkend.

»Theure Bertha!« — gab er zurück; heiße Küsse tauschten sie; er zog sie nieder auf das schwellende Polster der Ottomane, und dieser Augenblick entschied über das Loos Reinholds. Verrathen war der Freund, und von der nur sanft widerstrebenden Bertha wich unter schmerzlichem Seufzen der Engel der Tugend und Unschuld.

7.

Finster stand ein paar Tage später Oldstierna am Fenster seines Gemaches, neben ihm der fast hergestellte Freczli, welcher mit gleißnerischen Reden, den schwachen Jüngling unter der Maske der Freundschaft zu sehr bestrickt hatte; daß ihm dieser sein theuerstes Geheimniß so eben unaufgefordert verrathen hatte.

»Nun, rief Freczli lachend, warum dieses Armesündergesicht, die Sachen stehen gut, nur frisch vorwärts ins Ehebett!«

»Damit hats keine Eile,« erwiederte der Schwede, »nie wird Balthasar Gründler die Vermählung Bertha's mit einem Andern, als seinem Sohne zugeben!« —

»Ha! wenn Euch nur der Alte im Wege steht, so habt keine Bange! Ein kräftig Tränklein fördert auch den Jüngsten zu Grabe.«

»Meuchelmord? — nimmer werde ich die Schwedische Feldbinde damit beflecken. Hebe Dich hinweg Versucher!« —

»Nun so laßt's bleiben,« grinsle höhnisch der Ungar, »verharrt in Eurem Starrsinn, und tanzt ein fröhlich Stückchen auf der Hochzeit Reinhold Gründlers und der schönen Bertha!« —

Da ballte Oscar die Hände krampfhaft zusammen, und ein wüthender Blick schoß aus den funkelnden Augen gen Himmel.

Tückisch betrachtete ihn Freczli von der Seite und fuhr dann in seinem teuflischen Sermone fort: »Und wenn sich dann ermüdet im Reihentanze das junge Paar, dann ergreifet fein zierlich die Hochzeitfackel und leuchtet ihnen als treuer Freund, behutsam ins minnige Kämmerlein voran, und —

Ein krampfhaftes Lachen des Jünglings unterbrach ihn, welcher wüthend mit dem Fuße auf den Erdboden stampfte. »Soll ich, oder nicht?« rief grinsend der Unhold.

Doch statt der Antwort verhüllte der Jüngling sein Gesicht und stürzte auf den Corridor hinaus.

»Ich verstehe schon,« murmelte der zurückbleibende Freczli, »wart Ketzerbrut, jetzt kommt die Saat der Rache!« —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Das heimliche Klagelied der Männer.

(Fortsetzung.)

Wir gingen heim. Das Ding läßt sich versuchen. Auch bei uns nahmen allmählig die Visiten ab; wir gaben weniger Besuche. Wir gewannen damit viele kostbare Zeit, viel kostbares Geld, und wurden unserer Kinder froh. Aber die Kinder wuchsen, die Buben wollten Bücher und Schulgeld, die Mädchen Clavier- und Tanzstunden — das Geld ging wieder drauf. Es währte ein paar Jahre, und ich hatte nichts erspart.

Mein Nachbar Faps aber that, wie gewohnt, alljährlich seine ersparten 100 Gulden auf die Seite. Und doch gingen seine Buben zur Schule, seine Töchter, wie man versicherte, tanzten recht artig, spielten auch das Clavier.

»Ich weiß nicht, wie er's macht! Kann er denn hexen!« sagte meine Frau.

»Wir wollen sehn!« sprach ich, und gingen zu ihm.

»Nein,« sagte Faps, wir machens ohne Hexerei. Aber wir richten uns ein. Unsere Mädchen helfen mir in der Wirthschaft; jede hat 4 Wochen lang Küche und Keller zu besorgen; unterdeß näht und flickt die andere. Die Arbeiten sind gehörig vertheilt, und so arbeitet eins dem andern in die Hände ohne Verwirrung. Da nun ihrer viele arbeiten, hat Jedes von uns wenig zu thun. Unser ältester Sohn hat Lection beim Tanzmeister und Claviermeister. Er würde ja vergessen, was er lernt, wenn er nicht zu Hause fleißig wiederholte. Aber an und für sich thut's der flatterhafte Bursche nicht, daher nehmen wir ihn bei der Ambition. Wir machen ihn zum Hauslehrer. Er giebt seinen Schwestern Tanz- und Clavierstunden, und seinem Bruder Unterricht in Latein und Rechnen und dergleichen. Was er einen Tag als Schüler lernt, das lehrt er den andern Tag im Hause als Lehrer. Um ein guter Lehrer daheim zu sein, muß er aufmerksamer in der Schule sein, als die andern. So rückt er vorwärts. Und wir Alten haben dann unsere Lust dabei und helfen nach. Das haben wir gleich anfangs eingeführt, und Jeder freute sich anfänglich, weil's neu war, Jetzt ist's alt, aber Gewohnheit und Gewohnheit ist die halbe Natur!«

Wir gingen heim. Aber das Stückchen konnten wir nicht nachspielen; es war zu schwer, weil wir's nicht gleich anfangs so eingerichtet hatten. Man war es anders gewohnt. Und Gewohnheit ist die halbe Natur.

Freilich lernten meine Söhne fleißig, aber Fapsens Söhne auch. Ich schickte meinen Sohn auf die Universität. Herr Faps schickte seinen ältesten, der gewiß eben so viel gelernt hatte, als der meinige, zu einem Handwerker in die Lehre.

»Ei, ei, Hr. Faps, warum thut Ihr dies?« fragte ich ihn.

»Warum nicht?« antwortete er, »ich habe immer gern in meinem Leben auf Doppelfälle gedacht. Mein Bube soll erst ein Handwerk lernen, dann kann er sich jederzeit mit der Handarbeit nähren, wenn die Kopfarbeit nichts mehr einbringen will, oder ihn eine Revolution, oder ein anderes Unglück von der Stelle wirft. Sobald er ausgelernt hat, schicke ich ihn als Handwerksbursche auf die Universität. Hat er ausstudirt, so soll er die Welt kennen lernen, und auf Reisen gehen nach Frankreich und England. Reisen kostet Geld; er kann sich's durch sein Handwerk verdienen, und mit dem Ersparten als Gelehrter das Sehenswürdige besehen. Dann kommt er, etliche 20 Jahre alt, heim, und treibt, was ihm am meisten einbringt; ist hartes Leben gewohnt, gewöhnt sich nach der Decke zu strecken, und wird ein braver, geschickter, angesehener Bürger, Gatte und Hausvater.« —

Der Einfall war nicht übel. Ich sagte ihn meiner Frau. Sie schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. »Nein, lieber Fips,« sprach sie, »unser Sohn soll studiren, werde er dann Doctor oder Advokat, er wird sich redlich nähren, und eine Frau bekommen mit Vermögen. Wer will seine Tochter einem Handwerker geben?« — Ich sagte den Einfall meinem Sohn. Er antwortete: »Papa, Sie spaßen. Eins gelernt und das recht! Zweierlei lernen heißt Pfuscher in beiderlei werden.«

Ich ließ es gehn. Der Sohn auf der Universität kostete Geld. Meine Töchter kosteten noch mehr. Sie hatten das mannbare Alter erreicht, sie mußten jetzt besser gekleidet gehen; sie hatten ihre Societäten, sie wurden auf Bälle und Conzerte geführt. Man fand sie sehr artig. Wir sparten, wo zu sparen war, aber die Mädchen mußten bald neue Hüte, bald neue Bänder, bald neue Schuhe haben. In den gleichen Kleidern konnten sie doch nicht immer erscheinen. Wahr ist's, das Meiste schneiderten und nähten sie sich selbst, aber Faden und Nadel, Band und Spitzen, Mousseline u. dgl. konnten sie doch nicht selbst machen. Ich sparte und sparte, und gebrauchte alle Jahre richtig 600 Gulden mehr, als ich einnahm.

(Beschluß folgt.)

Sonderbares Mißverständniß.

Daß Sprichwort »Mehr Schulden als Haare auf dem Kopf,« ist im eigentlichsten Sinne des Worts bei dem Herren Pumpdrauflos anzuwenden, denn ungeachtet er kaum dreißig Jahre alt sein mag, hat er bereits eine kahle Platte auf dem Kopf, und eine so große Menge von Gläubigern, so daß er schon selbst nicht mehr weiß, wem er eigentlich schuldig ist. Mit weithin spähenden Augen, an die Häuser gedrückt, so daß er zu jedem Augenblick in Bereitschaft ist, wenn Gefahr nahen sollte, in eine offenstehende Hausthür zu flüchten, geht er auf der Straße, und muß mitunter die fürchterlichsten Umwege machen, um die Wohnung irgend eines Manichaeers zu vermeiden. Auch hütet er sich so viel als er kann, sich bei hellem Tage auf der offenen Straße sehen zu lassen, und nur wenn es die höchste Nothwendigkeit erfordert, geht er aus.

So hatte er auch neulich einen unaufschiebbaren Geschäftsgang abzumachen, und sah sich gezwungen seine schützende Wohnung zu verlassen. — Aber kaum hatte er die Straße betreten, als er seinen Namen hinter sich rufen hörte. Er sah sich um, eine Frau, deren Gesicht ihm ganz fremd war, winkte athemlos, daß er stehen bleiben möge.

»Eine unbekannte Größe!« sagte er beruhigt zu sich selbst, »was kann Sie wollen?« — »Treten Sie gefälligst in das Haus;« fuhr er zu der Frau gewendet fort, als sie ihn eingeholt hatte, »ich stehe nicht gern auf der Straße still. — So. — Und nun sagen Sie mir gefälligst, was Sie wünschen, und mit wem ich die Ehre habe zu sprechen.«

»Ach Sie kennen mich wohl gar nicht mehr;« versetzte die Gefragte, »ich bin die Frau von Hähnchen.«

»Da bitte ich tausendmal um Verzeihung;« erwiederte Jener und zog, sich tief verneigend den Hut ab, »aber dennoch kann ich mich durchaus nicht erinnern wo ich früher die Ehre sie zu sehen hatte gnädige Frau Baronin.«

»Ach nein Herr Pumpdrauflos:« sagte die Fremde, »Sie sind im Irrthum, ich bin nicht Frau von Hähnchen, sondern die Frau von dem Schneider Hähnchen, dem sie noch fünf und zwanzig Thaler schuldig sind, und wollte die Gelegenheit benutzen, Ihnen dies ins Gedächtniß zurückzurufen, da man Sie doch nur selten oder gar nicht zu Hause findet.«

»Merkwürdige Unverschämtheit, mich wegen solcher Lumperei von meinen Geschäften zurückzuhalten!« entgegnete der Gemahnte entrüstet, »Sie werden Ihr Geld bekommen, sein Sie außer Sorge, aber ich verbitte mir in Zukunft streng dergleichen Frechheiten. — Hören Sie wohl gute Frau!« Und ohne eine Antwort abzuwarten, drehte er ihr den Rücken zu, und entfernte sich hastig.

»Ach infam!« rief Herr Pumpdrauflos, als er sich in Sicherheit sah; »das war ein arges Mißverständniß, eine Baronin, und eine Schneiderfrau! — Das soll mir nicht wieder passiren!«

An Sie.

Was, zartes Herz, in namenlosen Stunden
So tief, so innig du für sie empfunden,
O sing' der Theuern es; sing' sie der Lieben
Die Worte, tief in's Inn're eingeschrieben.

Sag' ihr, o Lied, wie ich sie einzig liebe,
Wie meines Herzens heißentbrannte Triebe
Ein Ziel erstreben, ganz sie mein zu nennen;
An ihrer Brust des Lebens Werth zu kennen.

O sagt es ihr, ihr heilig stillen Räume,
In denen all' die süßen, süßen Träume
Des künft'gen Glück's für mich erwacht,

Daß ohne Sie auf diesem weiten Runde
Dem liebentbrannten Busen keine Stunde
Des künft'gen Glückes jemals wieder lacht.

Eduard.

(Eingesandt.)

*** Vor einigen Tagen Abends 8½ Uhr, ging ein anständiger Mann, auf dem Nachhausewege begriffen, über die S . . . straße. Plötzlich stürzte er über eine Wagendeichsel, die quer über den Bürgersteig hing, und beschädigte sich nicht unbedeutend an Körper und Kleidern. Wissen wollend, wem der Wagen gehöre, der auf so gesetzwidrige Weise die Gesundheit der Vorübergehenden gefährde, begab er sich in das im Hause befindliche Kaufmannsgewölbe, um danach zu fragen, hier aber behandelte ihn der Handlungsdiener, ein junges Bürschchen, auf seine artige Frage nach dem Eigner des Wagens, nicht allein auf die brutalste Weise, sondern der Herr des Gewölbes fügte noch die Drohung hinzu, ihn, wenn er nicht sich entferne, mit dem Hausknecht hinauswerfen zu lassen. — Wieder ein Beispielchen, daß gute Sitte und Achtung vor dem öffentlichen Sicherheitsgesetz auch oft bei solchen Personen nicht zu finden ist, bei denen man sie, ihrer bürgerlichen Stellung nach, gewiß am Meisten vermuthen sollte. —r

---

Unverbürgte Gerüchte, welche in der Haupt- und Residenzstadt Breslau circuliren.

1) Binnen 4 Wochen soll die ganze Stadt, nebst Vorstädten (die Häselei mit einbegriffen, vollständig mit Gas erleuchtet sein. — Nach einem andern Gerücht soll dies erst in 151½ Jahren der Fall sein, doch ist ein Gerücht so unverbürgt, als das andere.

2) In der — schen Brauerei werden die Biergläser immer größer.

3) Auf dem Markte soll jetzt die Butter spottwohlfeil, und dabei ausgezeichnet von Geschmack sein. —

4) Herr X., der als malitiös und grob bekannt ist, hat, wie man hört, den Entschluß gefaßt, diese beiden Untugenden abzulegen. — Na, wenn das wahr ist! —

Lokales.

*** Für den laufenden Monat Februar bieten von den hiesigen Bäckern nach ihren ausgehangenen Brottaxen **für 2 Sgr.**

Das größte Brot erster Sorte:

Reuscher, Friedrich-Wilhelmsstr. Nr. 69, 2 Pfd. 16 Lth.

Das kleinste Brot:

Ludwig, Matthiasstr. Nr. 55, nur . . 1 Pfd. 16 Lth.

Das größte Brot 2. Sorte.

Nowack, Neue Weltgasse Nr. 40,
Geis, Schmiedebrücke Nr. 56,
Scholz, Reuschestraße Nr. 10,
Geiger, große Dreilindengasse Nr. 5, } 3 Pfd.

Das kleinste Brot:

Abel, Reuschestraße Nr. 4, nur . . 1 Pfd. 28 Lth

Das größte Brot 3. Sorte:

Förster, Nikolaistraße Nr. 70,
Schubert, Reuschestraße Nr. 6,
Schindler, Albrechtsstr. Nr. 47,
Schübel, Schweidnitzerstr. Nr. 19, } 3 Pfd.

Dagegen das kleinste Brot:

Gost, Schmiedebrücke Nr. 41,
Ludwig, Kupferschmiedestr. Nr. 3, } nur 2 Pfd. 12 Lth.

Welt-Begebenheiten.

(Justiz auf dem Meere.) Auf einem dänischen Schiffe befand sich ein portugisischer Koch, ein häßlicher und schlechter Mensch, der sich seiner Vergehen wegen, mehrmals Strafe zugezogen hatte, als er einst wiederum eine solche Strafe überstanden hatte, wüthend über den ersten Lieutenant herfiel, und demselben, um seine Rache zu kühlen, den Dolch in die Brust stieß. Der Lieutenant war allgemein beliebt, und die Mann-

schaft würde den Mörder sofort erschlagen haben wenn nicht der Kapitain zu rechter Zeit dazu gekommen wäre und dies verhindert hätte. Der Mörder ward in Ketten gelegt und der Kapitain berief für den nächsten Tag ein Kriegsgericht, das unter den größten Feierlichkeiten abgehalten wurde und das den Verbrecher einstimmig zum Tode verurtheilte. Das Urtheil wurde dem Mörder vorgelesen und er fiel vor dem Kapitain auf die Kniee nieder, um Gnade zu erbitten. Der Erzähler welcher sich als Passagier auf dem Schiffe befand, verstand die dänische Sprache nicht und konnte nicht begreifen, durch welche Drohungen der verstockte Sünder, der durchaus keine Reue gezeigt hatte, bis zu dieser Demüthigung und Zerknirschung gebracht worden sein mochte. Der Kapitain achtete auf die Bitten des Mörders nicht. Vier Mann hoben den Körper des Ermordeten auf, der mit einer Fahne bedeckt dagelegen hatte, und vier andere ergriffen den Verurtheilten. Dann brachte man starke Stricke herbei, und die Sache klärte sich auf; die Angst welche der Mörder gezeigt hatte, setzte den Erzähler nicht mehr in Erstaunen. Man band den Verurtheilten mit dem Ermordeten zusammen, der Geistliche sprach einige Gebete und — die beiden zusammen gebundenen, der Todte und der Lebende, der Gemordete und der Ermordete, wurden in das Meer geworfen. Das Schiff befand sich in der Nähe des Aequators und es folgten ihm mehrere Haifische, die gierig auf die Beute lauerten. Sobald die schwere Last das Wasser berührte, schoß ein gewaltiger Hai zu und packte die doppelte Beute. In dem Augenblicke, als man den Verurtheilten in das Meer warf, traf mich, den Erzähler, ein Blick von ihm, den ich nie vergessen werde, denn er drückte etwas tausendfach schrecklicheres aus, als gewöhnliche Todesfurcht. . . . . Das Meer färbte sich mit Blut, wir standen Alle sprachlos auf dem Verdecke, und blickten unverwandt auf die blutige Stelle im Meere, wo der Verbrecher verschwunden war.

(Curiosum.) (Auszug aus Nr. 267 des „Courier français," Donnerstag am 14. Septbr. 1792, im 4. Jahre der Freiheit.) „Die Municipalität von Herespian, Hérault-Departement, hat ihrem Seelsorger, Français, eröffnet, daß sie in Zukunft einen Pfarrer haben wolle, der nicht im Cölibat lebe. Der Pfarrer Français hat hierauf eine Antwort ertheilt, welche die Hoffnung seiner Pfarrkinder überteaf. Er bekenne sich zu 5 Kindern, das erste heiße J. J Rousseau, das 2. Mirabeau, das 3. Pethion, das 4. Brissat und das 5. Klubb der Jakobiner. (Das erinnert an einen ähnlichen Zug, der sich zur Zeit des deutschen Freiheitskrieges bemerkbar machte. Im J. 1812 –1814 ließ ein preußischer Hofrath seine 3 Töchter Blücherine, Gneisenaunine und Bombardine taufen.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 4. Februar: d. Erbkretschmer in Kentschkau Hentschel T. — d. Schneidermstr. Pantke T. — Den 5.: d. Schlossermstr. Breitenburg T. — d. Kunstdrechslermstr. Henning T. — d. Brauermstr. Schaal S. — d. Maurergef. Forelle T. — d. Hospital-Haushälter Kaiser T. — d. Postillion Raschke T. — d. Tagarbeiter Zeisberg T. — d. Inwohner in Pöpelwitz Lies T. — 2 unehl. S. — 2 unehl. T.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 1. Februar: d. Ob.-L.-Ger.-Assessor Dr. juris A. Hayn S. — d. Werkführer und Wagenmeister F. Willig S. — Den 2.: d. Tagarbeiter G. Döhmel T. — 2 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 3.: d. Gold- und Silberarbeiter G. Michaelis T. — Den 5.: d. Kaufmann G. Langer T. — d. Böttchermstr. W. Meineck T. — d. Glas- und Wappenschneider J. Reuß T. — d. Schneidermstr. A. Bäncke S. — d. Handschuhmachermstr. G. Claus T. — d. Justiz-Aktuarius S. Gabriell T. — d. Diätarius J. Torrig S. — d. Gärtner W. Albrecht S. — d. Buchdruckergeh. E. Langner T. — d. Schuhmachergef. E. Titze T. — d. Tagarbeiter G. Thomas S. — 2 unehl. T.

Bei St. Bernhardin. Den 2. Febr.: d. Gastwirth Seiffert S. — Den 5.: d. Buchbinder uno Galanterie-Arbeiter Döring S. — d. herrschaftl. Bedienten Seltmann T. — d. Bierbrauergef. Labatzke T. — d. Schneidermstr. Peters S. — d. Schuhmachergef. Tepolt S. — d. Zimmerpolier Sommer S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 5. Februar: d. Maurergef. E. Gundlach T. — d. Tagarbeiter E. Bater S. — 1 unehl. T.

In der Hofkirche. Den 2. Februar: d. Kaufmann Schierer T. — Den 5.: d. Goldarbeiter Junkens T. — Den 6.: d. Hutmachermstr. Drechsler S.

In der Garnisonkirche. Den 29. d. Unteroffizier F. Schmidt S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 31. Januar: d. Kaufmann Karnasch mit Jgfr. Th. Ulbig. — d. Wirthschaftsbeamte in Hony bei Medzibor Witteck mit Jgfr. A. Winkler. — Den 5. Februar: d. Kaufmann u. Buchhändler in Berlin Guttentag mit Jgfr. F. Guttentag.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 5. Februar: d. Friseur L. Vogl mit Jgfr. A. Fink. — d. Drechslermstr. A. Panke mit Jgf. O. Urban. — d. Stellmacher W. Wießner mit J. Lieben. — d. Haushälter A. Schupke mit S. Rother. — d. Maurergef. G. Gärtner mit Jgfr. M. Herzog. — d. Klempnerwerkmeister G. Bochelmann mit P. Weltz.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 31. Januar: d. Tagarbeiter G. Göbel mit Aug. Müller. — Den 6. Februar: d. Buchhalter L. Hoffmann mit Jgfr. H. Niebel. — d. Schuhmacher C. Seidel mit Frau F. Nitschke geb. Melzer.

In der Garnisonkirche. Den 25. d. Prem.-Lieut. Freiherr Schuler v. Senden mit Fräul. Armgard Freiin v. Langen. — Den 30.: d. Unteroffizier R Winterfeld mit Frau J. verwtw. Deutsch geb. Biber.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe

1) à Monsieur le Comte Edouard Lubienski, post restante! vom 12. Novemb. v. J.
2) An den Büttnermstr. Hrn. Schmauch, v. 6. d. M.
3) An Frau Reichsgräfin v. Renarb, vom 7. d. M.
4) An das hochlöbl. Polizei-Präsidium, vom 7. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 7. Februar 1843.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 9. Febr.: Letztes Concert des Hrn. Dr. **Franz Liszt.**

Vermischte Anzeigen.

Stearin-Lichte à Pfd. 9½ und 10 Sgr.; Wiener Apollo-Kerzen à 12 Sgr.; Warschauer Pracht-Kerzen à 13 Sgr., und gute trockne gelbe Waschseife à 4 Sgr., empfiehlt:

C. W. Schnepel,
Albrechtsstraße Nr. 11.

Filzschuhe

zum Kostenpreise, sind sowohl im Ganzen als Einzelnen noch einige Dutzend zu haben, bei

C. Georgi, Schmiedebrücke 54.

Die von mir verfertigten

Roßhaar-Fabrikate,

sind nur in der Niederlage, Ohlauer Straße Nr. 24, im Eckgewölbe, zu haben.

C. E. Wünsche.

Feinstes

Schweinfurter Grün,

von frischer feuriger Farbe, in Commission zum Verkauf pro Pfund 17 Sgr., empfiehlt:

B. G. Münzenberger,
Reusche Straße Nr. 19.

Um damit zu räumen, sind eine Parthie Schleier, Pellerien, Berth, Barbetten, Kragen u. Streifen in Blonde zu herabgesetzten Preisen zu verkaufen, in der Spitzen-Niederlage, Schweidnitzerstr. Nr. 30, 1. Etage.

Gründlichster

Flügelunterricht, auch im Generalbaß, wird Söhnen und Töchtern billigst durch einen bedeutenden Klavierspieler in gesetztem Alter, der sich auf das glänzendste auf diesem Instrumente präsentiren kann, nach den besten Schulen ertheilt. Näheres: Bischofsstraße Nr. 7, auch Mäntlergasse Nr. 14, 2 St. bei Herrn

Jantowsky.

Zwei gutschlagende **Kanarien-Vögel** sind veränderungshalber zu verkaufen: Harrasgasse Nr. 4, 1 Treppe.

Für Buchbinder.

Buchbinder-Werkzeug, wie auch fertige Waare, ist billig zu verkaufen. Näheres beim

Maler **H. Deicherdt,**
Ring, Naschmarkt Nr. 50.

Feine Wäsche wird sauber und billig gewaschen und Kragen modern und schön geheftet, Mäntlergasse Nr. 2, zwei Treppen vornheraus.

Weißgerbergasse Nr. 64, ist eine möblirte Stube zu vermiethen und bald zu beziehen. Zu erfragen 2 Stiegen hoch.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.